

# DAS VORPROGRAMM

Lehrfilm / Gebrauchsfilm / Propagandafilm / unveröffentlichter Film  
in Kinos und Archiven am Oberrhein  
1900–1970

Eine französisch-deutsche Vergleichsstudie

Herausgegeben von:

Philipp Osten

Gabriele Moser

Christian Bonah

Alexandre Sumpf

Tricia Close-Koenig

Joël Danet

A25 Rhinfilm

Heidelberg · Strasbourg 2015

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

**ISBN 978-3-00-049852-7**

Die französische Fassung dieses Buches trägt den Titel:

Le pré-programme. Film d'enseignement / film utilitaire / film de propagande / film inédit dans les cinémas et archives de la interrégion du Rhin supérieur 1900-1970.  
Une étude comparée franco-allemande

**Ce projet est cofinancé par le Fonds Européen de Développement Régional (FEDER)**

*Dépasser les frontières : projet après projet*

**Dieses Projekt wurde vom Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung (EFRE) kofinanziert**

*Der Oberrhein wächst zusammen, mit jedem Projekt*

Redaktion: Gabriele Moser, Leonie Ahmer und Fabian Zimmer

Layout/Gestaltung: Fabian Zimmer

Umschlag: Fabian Zimmer. Bildquelle: Universitätsbibliothek Heidelberg

A25 Rhinifilm, Heidelberg & Strasbourg



## Eine lokale Wochenschau als Spiegel des bundesdeutschen Wirtschaftswunders

Das Beispiel Karlsruher Monatsspiegel (1957–1966)

Jedes Frühjahr wurde Karlsruhe, die ehemalige Residenz des Markgrafen von Baden-Durlach, zum Zentrum der boomenden Filmindustrie im westdeutschen Nachkriegsdeutschland. Seit 1948 wählten die Leser der populären Zeitschrift „Film-Revue“ ihre beliebtesten Schauspieler. In einer festlichen Zeremonie wurde das „Bambi“ verliehen – eine Reh-Skulptur, zunächst aus weißer Keramik der Majolika-Manufaktur Karlsruhe, seit 1958 aus Bronze und mit Goldbeschichtung hergestellt.<sup>1</sup> Die Trophäe wurde in verschiedenen Kategorien wie „Beste Schauspielerin“, „Bester Schauspieler“, „Bestes *New Talent*“ vergeben. Neben deutschen Filmstars wie Maria Schell (1926–2005), Ruth Leuwerik (geb. 1924), Heinz Rühmann (1902–1994), Peter Alexander (1926–2011) oder Horst Buchholz (1933–2003) erhielten auch internationale Stars wie Stewart Granger (1913–1983), Jean Marais (1913–1998), Gina Lollobrigida (geb. 1927), Rock Hudson (1925–1985) oder Sophia Loren (geb. 1934) eine solche Ehrung von ihren deutschen Fans. Zwischen 1954 und 1964 fanden die Bambi-Zeremonien in Karlsruhe statt und seit 1955 als öffentliche Veranstaltung. Der Besuch der Filmstars in der Stadt, die applaudierenden Fans vor dem Rathaus und die Preisverleihung in der Schwarzwaldhalle waren Höhepunkte der lokalen Wochenschau *Karlsruher Monatsspiegel*. Sie wurde von 1957 an von Emil Meinzer (1915–1966) bis zu seinem plötzlichen Tod produziert und hat eine eigene, spannende Geschichte. Sie dokumentiert die optimistische Stimmung des Wirtschaftswunders und die Aufbauphase nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs.

Die Bambi-Zeremonie sticht in der Wochenschau-Berichterstattung besonders heraus, denn für die Stadt hat diese Preisverleihung mit nationaler Ausstrahlung eine große Bedeutung: Einmal im Jahr ist das Medieninteresse auf die Stadt am Rhein gerichtet. Die Ausgabe Nr. 5 vom April 1958 dokumentiert die Bambi-Verleihung. Die beiden Stars Maria Schell und Toni Sailer

1 Anita Bindner: Der Bambi. Deutschlands ältester Medienpreis. In: Haus des Dokumentarfilms (Hg.), 100 Jahre Filmland Baden-Württemberg, Stuttgart 2008, S. 61.

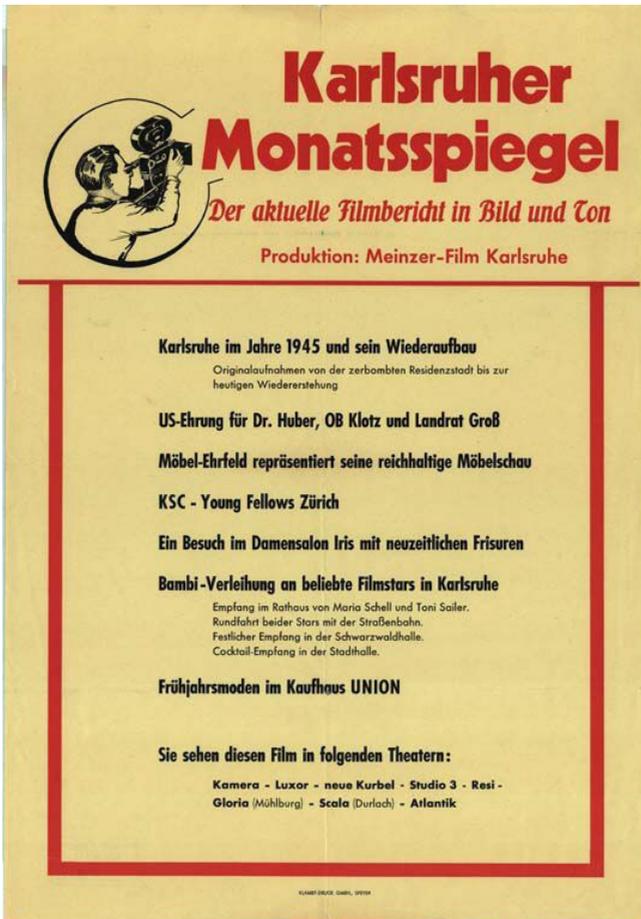


Fig 1: Filmplakat „Karlsruher Monatsspiegel“ Nr. 5, März 1958. (Foto: StadtAK 8 / PBS X 3057).

(1935–2009) sind auf den Empfang der Stadt Karlsruhe eingeladen. Danach grüßen sie ihre jubelnden Fans vom Balkon des Rathauses und starten eine Tour durch die Stadt in einer Straßenbahn. Das gibt vielen Einwohnern die Möglichkeit, sie persönlich zu sehen oder sogar ein Autogramm zu bekommen. Am Abend findet die Preisverleihung in der Schwarzwaldhalle statt, zu der viele nationale und internationale Filmstars in festlichen Roben erscheinen, um ihren Bambi entgegenzunehmen. Von Gina Lollobrigida und Horst Buchholz gibt es einen kurzen O-Ton, der leider nicht synchronisiert ist. Maria Schell erhält bereits ihren sechsten Bambi, Ende der 1950er Jahre ist sie der führende Filmstar in West-Deutschland.

## Lokalaufnahmen und lokale Wochenschauen

Karlsruhe hat 1957 etwa 225 000 Einwohner und entwickelt sich nach erheblichen Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg zur prosperierenden Regionmetropole. Neben der Technischen Universität – gegründet 1825 – werden neue Industriegebiete entwickelt und die Stadt ist Sitz des Bundesverfassungsgerichts und des Bundesgerichtshofs.<sup>2</sup> Zu dieser Zeit gibt es 22 Lichtspieltheater in Karlsruhe.

In der Frühgeschichte des Kinos waren immer wieder Lokalaufnahmen zu sehen, deren Attraktivität besonders darin bestand, dass das örtliche Publikum die Chance bekam, sich selbst auf der Leinwand zu entdecken. Die Idee einer lokalen bzw. regionalen Wochenschau wurde schon sehr früh geboren. In München gab es beispielsweise schon vor dem Ersten Weltkrieg die *Münchener Neuigkeiten*,<sup>3</sup> im Elsass wurden in den Kinos die *Scala Woche* und das *Madelon Journal* mit Informationen aus der Region vorgeführt.<sup>4</sup> In seiner „Geschichte der Kinowochenschau“ nennt Kleinhans für die Zeit nach 1945 weitere lokale Wochenschauen in München und in Schwäbisch Gmünd,<sup>5</sup> die allerdings nur kurz erschienen. Er bestätigt, dass die Überlieferung der Kopien und Produktionsakten im Karlsruher Stadtarchiv ziemlich einmalig sind,<sup>6</sup> denn daraus lassen sich der Herstellungsprozess und die ökonomischen Bedingungen sehr gut rekonstruieren. Da die Stadt Karlsruhe von Anfang an die Produktion unterstützte, sind Kopien der 94 hergestellten Ausgaben des „*Karlsruher Monatsspiegel* – Der aktuelle Filmbericht in Bild und Ton“ komplett als 35 mm-Kopien im Stadtarchiv erhalten; sie wurden 2005 digitalisiert und als DVD-Edition veröffentlicht. Seit 2006 ist ein detaillierter Katalog der Produktionen von Jochen Fuchs und Angelika Herkert erarbeitet worden, der inzwischen im Internet recherchiert werden kann.<sup>7</sup> Dies ist eine sehr gute

2 Zur Geschichte und Entwicklung von Karlsruhe erschien 2014 im Haus des Dokumentarfilms die DVD „Karlsruhe. Der Film. Die Geschichte“ (Regie: Anita Bindner), der mit deutschen, französischen und englischen Kommentaren veröffentlicht wurde ([www.filmreise.info](http://www.filmreise.info)).

3 Bernd Kleinhans: „Der schärfste Ersatz für die Wirklichkeit“. Die Geschichte der Kinowochenschau, St. Ingbert 2013, S. 353.

4 Odile Gozillion-Fronsacq: *Cinéma et Alsace. Stratégies cinémathographiques 1896–1939*, Paris 2003, S. 407f.

5 Kleinhans, *Geschichte Kinowochenschau*, S. 356.

6 Einen guten Überblick bietet Ernst Otto Bräunche: Die „Karlsruher Monatsspiegel“: Stadtgeschichte auf Zelluloid, <http://dokumentarfilmforschung.de/dff/cms/?p=572#more-572> (aufgerufen 21.1.2015).

7 <http://www.karlsruhe.de/b1/stadtgeschichte/stadtarchiv/bestaende> (aufgerufen 21.1.2015). Leider basieren die DVDs nicht auf einer Abtastung der Filmkopien, sondern von elektronischen Kopien, weshalb die Bildqualität nicht immer sehr gut ist.

Quelle für eine Fallstudie, weil im Stadtarchiv auch die Korrespondenz über die ersten Jahre der Wochenschau bis 1961 vorliegt.

### Stotternder Start

Die erste offizielle Anfrage der Firma *Meinzer Film Karlsruhe* an den Oberbürgermeister Günther Klotz (1911–1972) stammt vom 3. Februar 1957. Darin erläutert Emil Meinzer die Idee, eine monatliche Wochenschau als besondere Attraktion für die Stadt zu produzieren. Sie solle sich im Stil an den nationalen Wochenschauen orientieren, aber lokale Nachrichten bringen. Alle vier Wochen sollen die wichtigsten Ereignisse aus Politik, Sport, Kultur zusammengefasst oder Besuche wichtiger Menschen gezeigt werden. Als Länge für die Berichte stellte er sich rund 200 m vor, weitere 100–200 m wollte Meinzer für lokale Werbung reservieren. Er zeigte sich optimistisch, die Wochenschau mit einer Gesamtlänge von 10 bis 15 Minuten über Werbeeinnahmen finanzieren zu können. Meinzer hatte bereits die Kinobesitzer kontaktiert und geplant, seine Wochenschau in rund 20 Kinos in der Innenstadt und den umliegenden Gemeinden zu zeigen. Er war sich bewusst, dass er keine öffentliche Unterstützung für ein solches Projekt bekommen würde, bat aber um eine Verringerung der lokalen Vergünstigungssteuern für die Theater, die seine Wochenschau an Stelle von einem Kulturfilm vor dem Hauptfilm zeigen würden. Wenn Kulturfilme ein Prädikat „besonders wertvoll“ bekamen, wurde diese Steuer für die gesamte Vorführung reduziert. Die erste Ausgabe der Wochenschau war für den 26. April 1957 geplant.

Es ist nicht viel über Emil Meinzer bekannt. Er wurde im Jahr 1915 geboren und begann eine Ausbildung zum Fotokaufmann. Danach drehte er in den 1950er Jahren in Karlsruhe Werbespots, Dokumentationen und Kulturfilme. Als Referenz führte er zwei Kurzfilme über Freudenstadt und Tuttlingen an, die gut angenommen worden seien. Eine Überprüfung durch die städtischen Behörden ergab, dass er nur den Film „Kreuz und Quer durch Tuttlingen“ produziert hatte, wobei die Produktion zu 25 Prozent durch Meinzer und zu 75 Prozent durch lokale Werbung finanziert worden war; die Stadt hatte nur eine Steuersenkung gewährt. In Tuttlingen hatte Meinzer jedoch die Erfahrung gemacht, dass die Menschen begierig waren, sich auf der großen Leinwand zu sehen.

Nachdem zwei der Kinobetreiber ihr Interesse an einer solchen lokalen Wochenschau unter der Bedingung signalisiert hatten, dass die Werbung nicht zu dominant sein werde, gewährte der Oberbürgermeister die erhoffte Steuersenkung. In einem Brief an Meinzer formulierte er die Bedingungen: Die verschiedenen Abteilungen der Stadtverwaltung sollten ihn über bevorstehende Veranstaltungen informieren, die für die Wochenschau interessant



Fig 2: Emil Meinzer Ende 1959 in der Sophienstraße 178, an einem von ihm modifizierten Schneidetisch. (Foto: StadtAK8 / BA Bildstelle I 384/1 / re).

sein könnten. Vor der Veröffentlichung sollte die fertige Wochenschau Mitarbeitern der Stadt gezeigt werden und eventuelle Änderungswünsche sollten berücksichtigt werden. Nach der Auswertung sollten zwei Kopien an das Stadtarchiv abgegeben werden. In einem Werbefrief kündigte Meinzer den Beginn der Wochenschau für den 10. Mai 1957 an. Für die erste Woche der Vorführung verlangte er 50,- DM, in der 2. Woche 40,- DM, in der 3. Woche 32,- DM und in der 4. Woche 25,- DM.

Sein Vorhaben wurde erstmals in einem Artikel der *Allgemeinen Zeitung* am 16. Mai 1957 öffentlich erwähnt mit dem besonderen Hinweis, dass das Karlsruher Publikum jetzt die Chance habe, sich selbst im Kino zu sehen, außerdem würden die Zuschauer einen Eindruck von den Ereignissen der Woche bekommen. Bereits im Juni musste Meinzer einsehen, dass das Interesse an der Werbebuchung nicht so hoch war wie erhofft. Deshalb lud er Vertreter der Stadt und potenzielle Kunden zur Vorführung eines Piloten am 14. Juni 1957 ein, doch es gibt Hinweise, dass die technische Qualität der Aufnahmen kritisch diskutiert wurde.

Schließlich fand er neun Kunden, die bereit waren, Werbespots zu buchen, und mit Verzögerung wurde die erste Ausgabe im Kino am 22. November 1957 vorgeführt. Sie war weit davon entfernt, perfekt zu sein, und zeigte Oberbürgermeister Günther Klotz beim Spatenstich für ein neues Stadtquartier, Sportveranstaltungen wie Fußball und Schwimmen und die traditionelle Herbstmesse. Die Bilder wurden kontinuierlich von der Musik einer elektronischen Orgel begleitet, der Kommentar abwechselnd von einer männlichen

und einer weiblichen Stimme gesprochen. Es gibt keine strikte Trennung zwischen den Berichten und der Werbung lokaler Geschäfte (z.B. Foto, Kleidung, Pelze, Papier, Juwelier, Autos, Spielzeug). Im Titel schwenkt die Kamera über eine alltägliche Situation in der Innenstadt und dem Titel *Karlsruher Monatspiegel*. Dieser wurde sehr bald ersetzt durch einen anderen, der Emil Meinzer an einer ARRI-35 mm-Kamera zeigt, und dem Schriftzug „Meinzer-Film zeigt IHNEN den *Karlsruher Monatspiegel*“. Für den Titel des ersten Sujets („Erster Spatenstich in der Waldstadt“) wurden die weißen Buchstaben auf ein Brett gesteckt.

### Unterstützung durch Stadt überlebenswichtig

Die zweite Ausgabe startete am 20. Dezember 1957 mit elf Berichten und nur zwei Spots (Friseur, Kaufhaus Union). Es gibt jetzt keine Titel mehr vor den Berichten. Emil Meinzer versucht, verschiedene Veranstaltungen wie den Wettbewerb der besten Amateur-Schneiderin, moderiert vom TV-Entertainer Peter Frankenfeld (1913–1979), mit dem Schönheitswettbewerb „Dame mit Hund“ sowie die Wahl der Miss Karlsruhe zu kombinieren. Im nächsten Bericht besucht Miss Germany das Union-Kaufhaus und leitet dann in dessen Werbung über. Daneben gibt es wieder viel Sport mit zwei Fußballspielen und einem Schwimm-Wettbewerb.

Bei der Planung der dritten Ausgabe erkennt Meinzer, dass die Produktion zu einem Verlust führt, wenn es ihm nicht gelingt, eine größere Anzahl von Werbespots zu akquirieren. In einem zwei Seiten langen Brief an die Stadt erläutert er seine schwierige wirtschaftliche Lage im Detail. Jede Wochenschau koste ihn 2908,- DM ohne sein Honorar und jede der fünf Kopien des *Karlsruher Monatspiegel* koste ihn 600,- DM in der Herstellung:

„Die 3. Folge steht nun vor der Fertigstellung, die aber von mir aus eigenen Mitteln nicht mehr finanziert werden kann, da die geschäftlichen Erfolge erst ab der 4. Folge durchschlagend zu erwarten sind, denn wie gesagt, kann ich erst jetzt intensiv an die zu gewinnenden Firmen herantreten und ich bin überzeugt, dass schon ab der 4. Folge die vorgesehene 200 Meter Werbefilm aufgefüllt sein werden.

Sie, sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, sprachen anlässlich der Überreichung der traditionellen Neujahrsgaben von Seiten des Handwerks mir gegenüber davon, dass mir von Seiten der Stadtverwaltung eine finanzielle Hilfe in der Form gegeben werden könnte, dass die von mir gelieferten Filmkopien an mich bezahlt werden.“<sup>8</sup>

8 Brief von Emil Meinzer an Oberbürgermeister Günther Klotz, Eingang 7.1.1958 (Stadtarchiv Karlsruhe, Bestand 1/H-Reg Nr. 10451).

Um die Produktion der lokalen Wochenschau zu sichern, und aufgrund der positiven Reaktionen auf die ersten Folgen, wurde eine einmalige Unterstützung von 2 500,- DM durch den Oberbürgermeister gewährt.

Auch der Vertrieb war nicht so erfolgreich wie erhofft. 1958 existierten in Karlsruhe 22 Kinosäle. Die erste Ausgabe des *Monatsspiegels* wurde in zehn Kinos der Stadt und in vier der umliegenden Gemeinden (Daxlanden, Berghausen, Grötzingen, Jöhlingen) gezeigt. Die 2. und 4. Ausgabe wurde in neun Karlsruher Theatern und in drei Kinos im Umland vorgeführt. So konnte Meinzer aus dem Vertrieb nur rund 500,- DM erwirtschaften. Die Finanzierung und die wirtschaftlichen Aspekte wurden zur Achillesferse des gesamten Projektes, denn Meinzer hatte Schulden von rund 41 000,- DM aus seinen bisherigen Produktionsaktivitäten. Seine Büroeinrichtung wurde von den Steuerbehörden gepfändet und seiner Wohnung drohte die Zwangsräumung. Im April 1958 bat Meinzer um eine dauerhafte Unterstützung durch die Stadt. Als Ausgleich bot er an, ein Stadtporträt aus dem vorhandenen Material zu machen. In einer neuen Aufstellung über die Produktionskosten jeder Ausgabe kommt er auf die Summe von 3757,30 DM, einschließlich der Miete des Studios und den Kosten für sein Auto. Inzwischen beschäftigte er einen professionellen Sprecher der deutschen Wochenschau *Blick in die Welt*, der 250,- DM kostete; er war oft auch für den Text (100,- DM) verantwortlich. Für jede Ausgabe kaufte er 600 Meter Negativfilm und verbrauchte 500 bis 600 Meter. Die endgültige Wochenschau hatte durchschnittlich eine Länge von 350 Metern. Das bedeutet, dass Meinzer bei der Produktion sehr effektiv war und ein sehr gutes Dreh-Verhältnis von unter 1:2 hatte. Aufgrund der Zahlen von Meinzer errechnete die Finanzabteilung ein monatliches Defizit bei der Produktion der Wochenschau von 2 150,- DM. Der Oberbürgermeister beschloss, die 6. Ausgabe mit einem Betrag von 1 700,- DM zu unterstützen. Im Herbst 1958 beschloss der Gemeinderat, die Produktion des *Karlsruher Monatsspiegel* mit monatlich 2 000,- DM, also mit 24 000,- DM pro Jahr zu bezuschussen. Emil Meinzer sollte die Themen mit der Presseabteilung der Stadt koordinieren und drei Kopien an das Stadtarchiv abgeben; diese Regelung führte zu der in Deutschland einmalig guten Überlieferung einer lokalen Wochenschau.

Der Stadtverwaltung war bewusst, dass sie Meinzer in wirtschaftlichen Angelegenheiten nicht unbedingt trauen konnte. Deshalb sollte er die Rechnungen an die Stadt geben, die sie direkt bezahlte und dadurch eine wirtschaftliche Kontrolle hatte. Aus zeitlicher Distanz scheint diese Strategie ungewöhnlich, denn die Stadt betont in Briefen an die Lieferanten immer wieder, dass die Wochenschau von einem unabhängigen Unternehmer produziert werde. Darüber waren Konflikte vorprogrammiert, vor allem wenn die Produktionskosten über den Ansatz hinaus stiegen. Darüber findet sich im

Archiv in der Tat eine ausführliche Korrespondenz, ebenso über die Versuche Meinzers, die Kosten zu senken durch verschiedene Lieferanten oder bei den Musikrechten und Lizenzen. Meinzer schlug vor, dass er sich selber um die Mischung von Musik, Kommentar und Originalton kümmern könne, wenn die Stadt die notwendige Ausrüstung wie einen Projektor (2 500,- DM) und drei neue Tonbandgeräte (jeweils 1 300,- DM) bezahlen würde. Er hatte dies bereits in den ersten Ausgaben praktiziert, aber ohne die nötige professionelle Ausrüstung. Im Sommer 1959 schrieb die Kulturabteilung der Stadt die Besitzer von elf Kinos an, die den *Karlsruher Monatspiegel* noch nicht zeigten, ob sie sich vorstellen könnten, die Wochenschau in der 3. oder 4. Woche vorzuführen. Die Erfahrungen hätten gezeigt, so die städtische Kulturabteilung, dass der Kinobesuch steige, wenn die Wochenschau gezeigt werde, aber das Rex-Filmtheater antwortete, dass für sie nur eine Woche Vorführung akzeptabel sei.

### Vorbild für andere Städte?

Die lokale Wochenschau weckte das Interesse anderer Gemeinden. Zum Beispiel schrieb die Pressestelle der Stadt Darmstadt, dass sie daran interessiert sei, eine ähnliche lokale Wochenschau zu produzieren. Ihrer Meinung nach würde eine regelmäßige Wochenschau eine motivierende Wirkung auf die Bürger haben, sich für die Aktivitäten in der Stadt interessieren als ein Stadtfilm, der zudem noch teurer sei. Die Darmstädter erfragten mehr Details der finanziellen Bedingungen und baten, ob eine Delegation vor Ort einige Ausgaben sichten könne. In der Antwort wurden jedoch nur allgemeine Informationen gegeben und die finanzielle Unterstützung der Produktion durch die Stadt nicht detailliert erläutert. Die Vorführung erfolgte am 12. November 1959. Es wurde auch ein Film aus München über die Schulsituation und den Wiederaufbau von Schulen nach dem Krieg gezeigt. München hatte beschlossen, ab und zu monothematische Kurzfilme produzieren zu lassen. Diese Filme mit einer Länge von 5 Minuten kosteten 30 000,- DM in der Produktion und 20 000,- DM im Vertrieb, um sie in 22 Münchener Kinos für einen Zeitraum von vier Wochen zu zeigen. Jedes Jahr ließ München zwei solcher Filme über die lokale Politik zum Preis von 100 000,- DM produzieren. Im Gegensatz dazu war die Unterstützung der Stadt Karlsruhe für den *Monatspiegel* günstig für den Charakter einer Wochenschau, wie auch die lokale Presse kommentierte. Die wichtigsten Ereignisse aus allen Bereichen scheinen gekonnt zusammengefügt worden zu sein. Die Wochenschau schuf durch ihre chronologische Berichterstattung ein Archiv der Entwicklung Karlsruhes für künftige Generationen, zugleich erhielt die Lokalpolitik im Kino eine größere Verbreitung. Im Vergleich zu München war die Unterstützung der Wochen-



**Fig 3:** Emil Meinzer und Gerhard Berberich an der Hammond-Orgel in einem Tonstudio in Wiesbaden am 12.6.1964 für die Herstellung der 75. Ausgabe in Farbe.  
(Foto: StadtAK 8 / BA Schlesiger A11\_91\_1\_34A).

schau mit geringeren Kosten verbunden: Für das Geschäftsjahr 1959 beliefen sich die Produktionskosten insgesamt auf 32 500,- DM, d.h. 8 500,- DM über dem bewilligten Budget von 24 000,- DM; die Mehrkosten wurden von der Stadt übernommen.

Das Thema „Städte und Film“ wurde auch auf der 4. Konferenz der kommunalen Presseabteilungen in Ludwigshafen diskutiert. Bei dieser Gelegenheit wurden Beispiele aus München, Aachen, Hamburg und Berlin präsentiert. Nach der Konferenz bat die Stadt Leverkusen um Kopien der Wochenschau aus Karlsruhe. Die Bedeutung für die Stadt wird in einem großen Artikel in der *Badischen Allgemeine Zeitung* anlässlich des zweiten Jahrestages der Wochenschau so geschildert:

„Seither ist es für Karlsruher zu einer lieben Gewohnheit geworden, auf dem Umweg über die Filmkamera des Herrn Meinzer unmittelbaren optischen Anteil am lokalen Zeitgeschehen zu nehmen. Außerdem schmeichelt es dem Lokalpatriotismus, in einer Stadt zu wohnen, die so etwas wie eine eigene Wochenschau hat – auch wenn sie nur monatlich erscheint.“<sup>9</sup>

Es wird erwähnt, dass Emil Meinzer ein Selfmade-Mann sei und die Wochenschau ganz allein in seinem Atelier in der Sophienstraße produziere, wo

<sup>9</sup> IX: Die ganze Stadt spielt mit. Karlsruher als Filmstar – Aus der Werkstatt des „Karlsruher Monatsspiegel“, in: *Badische Allgemeine Zeitung*, 17.12.1959.

er eine selbst entwickelte oder modifizierte Anlage eingebaut habe. Nur der Kommentar wurde von Albrecht Göhler gesprochen, der regelmäßig für die bundesweite Wochenschau *Blick in die Welt* und den *Hessischen Rundfunk* in Frankfurt sprach und oft den Text seines Kommentars auch selbst verfasste. Göhler führte auch das Interview mit Oberbürgermeister Günther Klotz zum Jahresende 1959, das in der neuen Ausgabe im Januar 1960 in die Wochenschau eingebracht wurde. Für die Aufnahme des Interviews als O-Ton musste Kameramann Werner Zimpel aus Wiesbaden eine zusätzliche Ausrüstung anmieten, die 503,50 DM kostete. Für 1960 kündigte Emil Meinzer an, sich eine eigene Ausrüstung für O-Ton-Aufnahmen anzuschaffen.

### Kritik an „lokalpatriotischer Selbstbeweihräucherung“

Aber der *Karlsruher Monatsspiegel* wurde nicht von allen positiv gesehen. Im Januar 1960 begann eine Debatte in der Spalte „Die Meinung der Leser“ der *Badischen Neuesten Nachrichten* über den Wert und die Qualität der lokalen Wochenschau. Gerhard Fehl schrieb:

„Dieser, von einigen filmproduzierenden Firmen herausgegebene Streifen ist wie eine angebrannte Suppe vor einem Dinner: er verdirbt zwar nicht den Appetit auf den folgenden Hauptfilm, aber man ließe ihn lieber stehen. Unangenehm wird er erst dadurch, daß man nun vor jedem Hauptfilm immer wieder dieselbe angebrannte ‚Suppe‘ aufgetischt bekommt. Ob es einigen anspruchsvolleren Kinos nicht möglich sein sollte die ‚Vorspeise‘ von ihrer Liste zu streichen?!“<sup>10</sup>

Hans Welte unterstützte in einem Leserbrief die Kritik an der Wochenschau:

„Es ist tatsächlich eine Zumutung an den verdutzten Kinobesucher, daß er sich allmonatlich dieses dilettantische Gebräu aus provinzieller Wichtigtuerei, aus lokalpatriotischer Selbstbeweihräucherung und diskret-plumpen Umsatzbemühungen einiger interessierter Gewerbetreibender widerstandslos vorsetzen lassen muß – unter Umständen sogar mehrmals hintereinander. Und dafür darf er dann auch noch auf seinen wohl nicht unberechtigten Anspruch auf einen guten Kulturfilm verzichten!“<sup>11</sup>

Neben vier kritischen Meinungen wurden fünf positive abgedruckt, die die Wochenschau als gute Möglichkeit sahen, sich über aktuelle Veranstaltungen

<sup>10</sup> Gerhard Fehl: Eine angebrannte Suppe: der „Karlsruher Monatsspiegel“, in: *Badische Neueste Nachrichten*, 15.1.1960.

<sup>11</sup> Hans Welte: Kinematographischer Jahrmarkt der Eitelkeiten, in: *Badische Neueste Nachrichten*, 19.1.1960.

in der Stadt zu informieren. Horst Schade schrieb, dass man dokumentarische Berichte mit ihrer rauen Realität nicht vergleichen könne mit einem inszenierten Spielfilm:

„Als Kinobesucher, der in der Woche vielleicht einmal ein gutes Kino besucht, habe ich mich immer über den aktuellen Filmbericht des Karlsruher Monatsspiegel gefreut. Gibt er doch jedem, der sich für das Stadtgeschehen interessiert, reichlich Aufschluß.“<sup>12</sup>

Albert Kiefer schrieb: „Herr Fehl geht mit seiner Einstellung bei mindestens 90 Prozent aller Karlsruher ‚fehl‘, Herr Meinzer soll seine nette, großstädtische und für Karlsruhe wertvolle Werbearbeit ruhig weitermachen“.<sup>13</sup> In den kritischen Leserbriefen sah Meinzer eine Kampagne: ihre Argumente ähnelten sich und es würden falsche Vorwürfe erhoben wie der, dass die Wochenschau eine Länge von einer halben Stunde habe. In einem fünf Seiten langen Brief an den Oberbürgermeister verteidigte sich Meinzer und verwies noch einmal auf seine sehr schlechte Wirtschaftslage. Vermutlich als Reaktion auf die Leserbriefe wurde die Pressestelle damit beauftragt, die Reaktionen des Publikums in den Karlsruher Theatern *Kamera*, *Kurbel*, *Studio 3*, *Luxor*, *Schauburg* und *Scala* zu erforschen. Nach Einschätzung der Kinounternehmen wollten 80 Prozent der Zuschauer die lokale Wochenschau sehen. Ein Problem sei, dass sie in verschiedenen zentralen Theatern über einen Zeitraum von zwei Wochen gezeigt werde. Wenn Zuschauer also mehrmals pro Woche ins Kino gingen, müssten sie die Wochenschau jedes Mal sehen. Die Palast-Lichtspiele schrieben, dass bestimmte Besucher vor dem Kauf einer Eintrittskarte fragen, ob die lokale Wochenschau gezeigt werde. Wenn jemand eine Vorführung in Karlsruhe verpasste, konnte es geschehen, dass er das Durlacher Theater besuchte, um sie dort zu sehen. Um die Wiederholung zu vermeiden, schlug Meinzer vor, die Wochenschau in zwei Teile zu trennen, um größere Vielfalt zu haben, doch es scheint, als sei diese Idee nie umgesetzt worden.

### Internationale Ausstrahlung

Die Attraktivität der Wochenschau wurde durch die Tatsache unterstrichen, dass in der ersten Woche, als der *Karlsruher Monatsspiegel* während einer medizinischen Konferenz im August 1960 in einem Pavillon im Stadtgarten gezeigt wurde, über 9000 Zuschauer kamen (Ticket 0,10 DM). Meinzer erwähnte in einem Brief an den Oberbürgermeister, dass 1960 mehr als

12 Horst Schade: Über den Monatsspiegel immer gefreut, in: Badische Neueste Nachrichten, 21.1.1960.

13 Albert Kiefer: Noch einmal: „Karlsruher Monatsspiegel“, in: Badische Neueste Nachrichten, 23.1.1960.

100000 Menschen die Wochenschau im Pavillon sehen würden. Eine Kopie wurde auch an das *Casino*-Kino geschickt, das größte deutsche Filmtheater am New Yorker Broadway. Dort entfaltete sie große Anziehungskraft auf die Zuschauer, allerdings war der Transport per Luftfracht teuer. Die Stadt antwortete, dass die Kosten vom New Yorker Theater bezahlt werden sollten. Herr Bertsch, der Präsident des „Badischen Volksfest-Vereins“ in New York, war von der Wochenschau beeindruckt und lobte die Erstellung der Berichte, die seine Erwartungen erfüllten. Daher sollte die Wochenschau im *Casino* jeden Monat gezeigt werden. Er empfahl Meinzer, seine Wochenschau auch nach Kanada zu schicken.

### Französische Partnerstadt Nancy

Regelmäßig wird das Thema der deutsch-französischen Freundschaft im *Monatsspiegel* angesprochen, denn Karlsruhe verband eine Städtepartnerschaft mit Nancy; hieraus ergaben sich häufige gegenseitige Besuche, die dann auch dokumentiert wurden. So gab es gemeinsame Fußballspiele, Delegationen der Karnevalsvereine besuchten Nancy oder dort wurde ein Karlsruher Pavillon eröffnet. Im Oktober 1959 besuchten Blutspender aus Nancy die Stadt und es wurde eine deutsch-französische Bibliothek eröffnet. Waisenkinder aus Nancy wurden zu Weihnachten 1961 nach Karlsruhe eingeladen oder Feuerwehrleute aus Frankreich besuchten ihre Kollegen. Im Oktober 1965 trafen sich im Rahmen der Europawoche die Oberbürgermeister von Karlsruhe, Nancy und Straßburg, es wurde der Rohbau der Nancy-Halle eröffnet. Im Februar 1966 wurde die Ehrenbürgerwürde an Dr. Pierre Wéber, den Oberbürgermeister von Nancy, verliehen. Bei der Bambi-Verleihung wurden zwar häufig auch französische Filmstars wie Jean Marais prämiert, aber das Elsass spielte in der Berichterstattung kaum eine Rolle.

In einer nicht öffentlichen Diskussion des Gemeinderates wurde die Qualität und der Wert der Archivierung der Wochenschau debattiert. Es wurde erörtert, ob die Stadt nicht in einen zusätzlichen Imagefilm investieren sollte, um mögliche Investoren anzuziehen. Dieser Film in Farbe über die dynamische Entwicklung Karlsruhes wurde von dem bekannten und etablierten Kulturfilmer und Kameramann Wolf Hart (1911–2002) im September 1960 gedreht.<sup>14</sup> Er unterlegte die Bilder der prosperierenden Stadt und ihrer Industrie mit avantgardistischer Musik, die er zum Teil kontrapunktisch einsetzte.<sup>15</sup>

Hinsichtlich des *Monatsspiegels* wurde beschlossen, eine dreiköpfige Kommission einzurichten. Sie fand heraus, dass Meinzer Schulden von

14 Stadtväter als Stars. Gestern wurde der Bürgersaal zum Filmatelier, in: *Badische Volkszeitung*, 10.9.1960.

15 Sein Film „Stadt im Umbruch“ (1961) wurde als Bonusmaterial auf der Karlsruhe-DVD des HDF veröffentlicht (siehe Fußnote 2).



**Fig 4:** 1960 sahen mehr als 100 000 Zuschauer den „Karlsruher Monatsspiegel“ im Pavillon im Stadtgarten. (Foto: StadtAK 8 / BA Schlesiger A7\_67\_4\_71).

32 000,- DM hatte und diskutierte, ob das Wochenschau-Projekt fortgesetzt werden sollte; dies wurde aufgrund der journalistischen, kulturellen und historischen Qualität der Wochenschau beschlossen. Im Durchschnitt waren 80 Prozent der Wochenschauen-Sujets Berichte über lokale Ereignisse und Entwicklungen und höchstens 20 Prozent Werbespots, in den Folgen 14 bis 26 hatte die Werbung sogar nur einen durchschnittlichen Anteil von 12 Prozent. Die Produktionskosten betragen rund 2 600,- DM pro Ausgabe (ohne Kopienkosten), die komplett von der Stadt übernommen wurden. Um die Kosten zu reduzieren, schlug die Kommission eine Begrenzung der Länge der Wochenschau auf 250 m vor, von der 50 m Werbung sein könnten. Meinzer müsse aber von der Stadt besser kontrolliert werden. Ein weiterer Vorschlag war, die nächsten sechs Ausgaben zu finanzieren und zu sehen, wie sich die

wirtschaftliche Seite der Produktion entwickle und ob sie im Kostenrahmen bleibe. Die Verantwortung für die Produktion wechselte Mitte September 1960 von der Pressestelle zum Verkehrsverein. Für ihn wurde deutlich, dass der bisherige Zuschuss von jährlich 24 000,- DM nicht ausreiche und um mindestens 5 000,- DM pro Jahr aufgestockt werden musste, was akzeptiert wurde.

Der Inhalt künftiger Wochenschauen sollte früher besprochen werden, auch wenn Meinzer seine Souveränität als unabhängiger Produzent darüber behalten sollte, welche Themen er abdecken wollte. Im September 1960 zog Meinzer mit seinem Atelier aus der Sophienstr. 178 in die Sophienstr. 41 um:

„Aus den ehemaligen Räumen des Zahntechnischen Instituts in der Sophienstraße hat Monatsspiegel-Chef Meinzer ein Studio gezaubert, das seinesgleichen sucht. ‚Alles selbst gebastelt‘, sagt er stolz, ‚der einzige Handwerker war der Elektriker, der die Anschlüsse machte‘. Prunkstück des Ganzen ist das Atelier mit seinen Scheinwerfern und Filmapparaten. Nicht minder bewundernswert der Misch- und Cutterraum. Auch hier ist wieder die Meisterhand des Chefs zu spüren, der mit seinem Fleiß und einer Begabung ausgestattet ist, vor der der Laie nur staunend stehen kann.“<sup>16</sup>

In Vorbereitung auf den 250. Jahrestag der Gründung der Stadt erschien in der 75. Ausgabe der Wochenschau im Sommer 1964 „Das schöne Karlsruhe“ in Farbe. Es ist ein konventionelles Porträt der Stadt und ihrer Geschichte, die als eine moderne Stadt in der Mitte Europas präsentiert wird. Viele Aspekte, die in der regulären Wochenschau schon gezeigt wurden, werden noch einmal aufgegriffen, wie zum Beispiel seine Modernität nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg und dem folgenden Wiederaufbau, die gute Infrastruktur (Autobahn, Eisenbahn, Rhein- und Flughafen), die neuen Industriegebiete und die traditionsreiche Universität, die Investitionen in neue Schulen, Bildung und Hochkultur sowie in den Zoo.

Nachdem der Verkehrsverein für den *Karlsruher Monatsspiegel* verantwortlich geworden war, gab es kaum noch Schriftverkehr und Produktionsakten hierüber im Stadtarchiv. Es scheint, dass Emil Meinzer seine Wochenschau mit der monatlichen Unterstützung der Stadt in Höhe von 3 000,- DM produzieren konnte, denn Ausgaben in dieser Höhe erschienen fortlaufend bis zum März 1966, als Emil Meinzer im Alter von nur 51 Jahren am 6. April 1966 plötzlich einem Herzinfarkt in der Universitätsklinik Heidelberg erlag. Der Versuch von Alfred Pogorzalek, als Nachfolger einen neuen *Karlsruher Monatsspiegel* ab November 1966 weiterzuführen, war nicht erfolgreich, da die Stadtverwaltung ihm keine vergleichbare Unterstützung gewähren wollte.

<sup>16</sup> -tke: „Monatsspiegel“ in neuen Räumen, in: Allgemeine Zeitung, 21.9.1960.

## Länge des Karlsruher Monatsspiegel, Anzahl der Kinos und Kosten Ausgabe Nr. 10 bis Nr. 30

Nr.	Ausgabe	Länge	Davon Werbung	Kinos gesamt	Kinos KA	Kinos Vororte	Kosten
10	12/1958						2 666,30 DM
11	1/1959						2 379,32 DM
12	2/1959						2 432,45 DM
13	3/1959						2 505,34 DM
14	4/1959	305 m	55 m	10	9	1	2 956,44 DM
15	5/1959	353 m	40 m	11	10	1	2 626,15 DM
16	6/1959	378 m	50 m	11	10	1	2 966,62 DM
17	7/1959	363 m	20 m	14	9	5	3 545,40 DM
18	8/1959	384 m	47 m	15	9	6	3 144,73 DM
19	9/1959	385 m	45 m	15	11	4	2 955,74 DM
20	10/1959	285 m	48 m	15	8	7	2 335,56 DM
21	11/1959	267 m	48 m	16	9	7	2 513,41 DM
22	12/1959	255 m	44 m	18	10	8	2 166,52 DM
23	1/1960	390 m	29 m	18	10	8	2 504,14 DM
24	2/1960	222 m	26 m	18	9	9	2 046,13 DM
25	3/1960	227 m	29 m				1 965,06 DM
26	4/1960	288 m	45 m	18	8	10	2 583,73 DM
27	5/1960	390 m	28 m	18	8	10	2 731,16 DM
28	6/1960	379 m	45 m	18	8	10	2 726,98 DM
29	7/1960	347 m	21 m	18	8	10	2 446,66 DM
<b>Summen</b>		5 218 m	620 m	233			52 197,84 DM
<b>Durchschnitt</b>		326 m	39 m (12%)	15,5			2 609,89 DM

Quelle: Stadtarchiv Karlsruhe 1 / H-Reg 7443; eigene Berechnung.

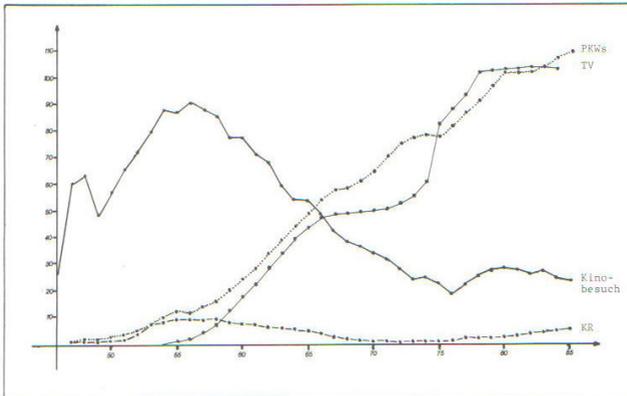
### Selbstdarstellung einer erfolgreichen Politik

Charakteristisch für den *Karlsruher Monatsspiegel* ist die optimistische Sicht der modernen Entwicklung der Stadt und der Industrie. Die Euphorie der Zeit des Wirtschaftswunders und der Stolz auf Rekonstruktion und Wiederaufbau der Stadt nach den erheblichen Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg ist offensichtlich. In der fünften Ausgabe von April 1958 wird die außergewöhnliche Leistung in einem Rückblick auf die letzten zwölf Jahre gefeiert. Über ein Drittel von Karlsruhe war zerstört, und innerhalb weniger Jahre entstand eine moderne Stadt. 1958 verfügte sie über ein Straßennetz

von über 300 m Länge, ein Drittel davon wurde zwischen 1954 und 1957 gebaut. Jedes Jahr entstanden 3000 neue Wohnungen, es wurden 51 Millionen DM investiert, neue Schulen und öffentliche Schwimmbäder für die Freizeit errichtet. Der Kommentar konstatiert, dass in den letzten zehn Jahren das Arbeitspensum von 60 Jahren absolviert worden sei. Karlsruhe war die erste deutsche Stadt mit einem Kernkraftwerk zu Studienzwecken, was die Wochenschau als friedlichen Fortschritt der Menschheit bezeichnete. In den historischen Aufnahmen der zerstörten Stadt erkennt man einen noch mageren Günther Klotz, der 1952 bis 1970 als Oberbürgermeister die Stadt Karlsruhe regieren sollte. Im ersten Bericht direkt nach dem historischen Rückblick – eine Ausnahme in der Wochenschau – werden Günther Klotz und zwei weitere Politiker vom scheidenden US-Garnisonskommandanten geehrt. Nicht nur wegen der finanziellen Unterstützung durch die Stadt wurden sehr oft Politiker in der Wochenschau gezeigt. Sie bestimmten, so der vermittelte Eindruck, das Geschehen in der Stadt. Der Leiter des Stadtarchivs Ernst Otto Bräunche legte eine statistische Auswertung vor,<sup>17</sup> nach der in 87 der 94 Ausgaben Oberbürgermeister Günther Klotz präsent ist, meist in mehreren Sujets. Der *Monatsspiegel* erhielt daher den Spitznamen „Klotz tönende Wochenschau“ in Anspielung auf „Fox tönende Wochenschau“, aber auch seine Kollegen wurden oft in der Wochenschau gezeigt: Franz Gurk (Bürgermeister 1953–1963) in 35 Ausgaben, Otto Düllenkopf (Bürgermeister 1961–1970) in 22 Ausgaben, Walter Wädele (Bürgermeister 1964–1983) in acht und Dr. Hermann Kugel (Bürgermeister 1947–1961) in sieben Ausgaben. Günther Klotz war sehr beliebt bei der Bevölkerung, aber es ist schwer zu sagen, ob dies auf die lokale Wochenschau oder auf sein charismatisches Auftreten und seine Präsenz in der Stadt zurückzuführen ist.

Neben dem Wiederaufbau der Stadt war Karlsruhe sehr erfolgreich bei der Ansiedlung neuer Industrien. Allein im Jahr 1959 begann das Pharmaunternehmen Pfizer den Bau seines neuen Standorts, es wurde der Rheinhafen erweitert, der Klavierbauer Bechstein kam nach Karlsruhe, Pepsi-Cola begann, seine 19. deutsche Abfüllstation zu bauen, und im Nordwesten von Karlsruhe starteten die beiden Ölkonzerne Esso und DEA den Bau von zwei Raffinerien. Diese Ereignisse boten die Chance mehrmaliger Berichterstattung. Erstaunlicherweise schalten diese Unternehmen jedoch keine Werbung im *Monatsspiegel*. Emil Meinzer produzierte eine Chronologie der Ereignisse, die sehr viel über diese Epoche und Kultur offenbaren. Sehr oft ist die Polizei zu sehen bei der Regelung des wachsenden Verkehrs oder bei der Beratung der Bevölkerung. In einigen Berichten ist auch Fritz Knippenberg mit Mikrofon zu sehen, der Radio-Korrespondent des *Süddeutschen Rund-*

17 Bräunche: „Karlsruher Monatsspiegel“, <http://dokumentarfilmforschung.de/dff/cms/?p=572#more-572> (aufgerufen 21.1.2015).



**Fig 5:** Grafik von Gerhard Bechthold: Entwicklung von Autos, Motorrädern, Kinobesuch und TV-Geräten in Karlsruhe von 1947 bis 1985 (in Tausend). (Quelle: Gerhard Bechthold: Schauplätze in der Stadt. Eine Kulturgeschichte des Kinos in Karlsruhe, Karlsruhe 1987, S. 110.)

*funks*. Dies ist ein Indiz, dass Meinzer Ereignisse wählte, die von allgemeinem Medien-Interesse waren. Neben der Politik und Entwicklung der Stadt war Sport ein Dauerthema in der Wochenschau, vor allem wurde über Fußball und Schwimmen berichtet, aber auch über Boxen und einige andere sportliche Aktivitäten. Im Januar und Februar spielte der Karneval eine dominierende Rolle, er bestimmte oft die Hälfte der Berichte. Besuche prominenter Gäste waren regelmäßig Gegenstand der Berichterstattung, ebenso die Beredigung bekannter Bürger.

Ästhetisch folgte Meinzer den traditionellen Wochenschau-Standards mit vielen unterschiedlichen Sujets, gedreht oft ohne Stativ, kaum Detail- und Großaufnahmen und in der Gestaltung ganz ohne Experimente. Sein Verständnis war, die offizielle Version zu berichten, die wichtigsten Personen aus Politik, Wirtschaft und Kultur zu zeigen und Entwicklungen nicht zu kritisieren. Das war der Trend dieser Zeit. Die Tendenz, Honoratioren öffentlich zu hinterfragen, zeichnet sich erst ein Jahrzehnt später ab.

## Resümee

Ende der 1950er Jahre änderte sich die Funktion des Kinos fundamental. Zunächst war es für die Bevölkerung die wichtigste Möglichkeit gewesen, sich zu unterhalten. Amerikanische Spielfilme waren ebenso populär wie der deutsche Heimatfilm. Die Zahl der Kinobesucher stieg ständig, ebenso die Anzahl der Kinos. Als Emil Meinzer sein Geschäft begann, hatte das Kino seinen Höhepunkt erreicht. Im Jahr 1956 verkauften die Karlsruher Kinos

4 555 715 Eintrittskarten, dies sollte der Spitzenwert bleiben. Durchschnittlich ging jeder Einwohner pro Jahr 20 Mal ins Kino, heute liegt der Durchschnittswert bei 1,5 Besuchen pro Jahr. Es gab in Karlsruhe und Umgebung 22 Kinos mit 11 626 Plätzen. Die bewegten Bilder waren die Hauptattraktion im Kulturangebot. Das erklärt die enorme Attraktivität der Bambi-Verleihung für die Stadt. Aber als die Zahl der Kinos auf 26 Kinos mit 13 256 Sitzplätzen stieg, fiel die Zuschauerzahl auf 3 847 629. Und das war erst der Anfang: Bis 1967 schlossen 11 Theater in Karlsruhe, vor allem in den Vororten. Im Vergleich zum Spitzenwert 1956 ging die Zahl der Kinobesucher um mehr als die Hälfte auf 2,1 Mio. zurück.

Häufig wird der Verlust der Bedeutung des Kinos allein mit dem Vormarsch des Fernsehens erklärt. Einerseits ist dies offensichtlich, da die Anzahl der Fernsehgeräte in den Wohnungen und Eigenheimen stieg. In West-Deutschland begann die regelmäßige Ausstrahlung im Jahr 1952. In Karlsruhe wurden 1954 erst 61 Fernsehgeräte registriert, 1956 gab es 2 260 Sets, seit 1959 wurden jedes Jahr 4 000–6 000 neue TV-Geräte angemeldet. Das Fernsehen gewann also eindeutig an Einfluss. Aber man muss auch andere Faktoren beachten. In seiner örtlichen Kino-Studie hat Gerhard Bechthold<sup>18</sup> sehr überzeugend gezeigt, dass der Verlust der Bedeutung des Kinos mit allgemeinen Veränderungen im Freizeitverhalten und der Entwicklung von Karlsruhe als Industriestandort zu tun hat. Vor dem Zweiten Weltkrieg arbeiteten nur 17 653 Menschen im Industriebereich; diese Zahl stieg 1963 auf 44 315 Beschäftigte. Hand in Hand mit dieser Entwicklung ging der Bau neuer Wohnsiedlungen und privater Familienhäuser in den Vorstädten, der im Monatspiegel immer thematisiert wurde. Parallel zum Anstieg des Fernsehkonsums gab es auch eine Zunahme der Kraftfahrzeuge und Motorräder, das bedeutet, das Publikum wurde mobiler und entdeckte neue Freizeitmöglichkeiten.

In gewissem Sinne waren die Kinos und auch der *Karlsruher Monatspiegel* Opfer des wachsenden Wohlstands und der damit verbundenen sozialen Veränderungen. Nationale Wochenschauen standen unter dem gleichen Druck und waren ebenfalls nicht fähig, mit den täglichen Fernsehnachrichten in Deutschland zu konkurrieren. Am Ende steht der *Karlsruher Monatspiegel* als eine einzigartige Aufzeichnung der Nachkriegsentwicklung einer westdeutschen Großstadt. Er veranschaulicht die Modernisierung und den raschen Ausbau der Wirtschaft. Gefördert von der Stadtverwaltung, konnte die Wochenschau sich eine kritische Perspektive kaum leisten, sondern sie wurde zu einem Organ der Hofberichterstattung, die optimistisch die Entwicklung der Stadt begleitet. Dies ist übrigens bis heute ein Problem lokaler Berichterstattung.

<sup>18</sup> Gerhard Bechthold: Kino: Schauplätze in der Stadt. Eine Kulturgeschichte des Kinos in Karlsruhe, Karlsruhe 1987.